

Vossische Zeitung 3. März 1914

## „Der Beunruhigungs-Bazillus“

Kaum beginnt das Vertrauen in die Erhaltung des Weltfriedens wiederzukehren, kaum keimt nach einem Jahre wirtschaftlichen Niedergangs die Hoffnumn, dass sich endlich Handel und Wandel neu beleben, so wird auch schon die Welt aufs Neue alarmiert und der Beunruhigungs-Bazillus wieder ausgestreut. Aus Petersburg, wenn die Quelle richtig angegeben ist wird über Köln der ahnungslose Bürger plötzlich belehrt, welch Gefahren dem deutschen Volk von Osten gedroht haben und in Zukunft drohen. Nur weil es Russland an Belagerungsartillerie fehlte, um die Sperrforts zusammenzuschießen, ist im vorigen Frühjahr blühendes deutsches Land vor der Plünderung durch die Kosaken bewahrt geblieben. Russland rüstet, rüstet fieberhaft, und im Herbst 1917 spätestens ist es fertig, und dann kann der Affentanz beginnen. Also? Was also? In der Epistel lautet der lahme Schluss: „Die amtliche russische Politik sollte endlich einmal die Legende von der geschichtlichen deutsch-russischen Freundschaft zerstören.“ Da der Verfasser nicht naiv genug sein wird, an die Befolgung seines kindlichen Rates zu glauben, wird er wohl den Wunsch hegen, dass aus dem angeblichen Tatbestand noch andere Konsequenzen gezogen werden.

Der Zufall spielt oft wunderbar. An demselben Morgen, der den Lesern die Meldungen über die Pläne Russlands brachte, konnten sie aus London erfahren, was bei der Erörterung der Flottenpolitik im Unterhause Ramsey Macdonald gesagt hat: „Alle Anzeigen in Deutschland im gegenwärtigen Augenblicke sprechen dafür, dass die deutschen Rüstungsfirmen im Begriff stehen, eine Panik als Druckmittel gegen die Regierung zu erregen.“ Als diese Worte gesprochen wurden, war der Petersburger Brief noch nicht veröffentlicht. Es ist in der Tat ein seltsames Zusammentreffen. Boshafte Menschen werden vielleicht an die Artikel erinnern, die einmal zur Belebung der Wasfenindustrie in dem Pariser „Figaro“ gebracht werden sollten, werden vielleicht darauf hinweisen, dass diese Industrie neuerdings die Verhältnisse ungünstiger findet, als sie erwartet hatte, werden das äußere Zusammentreffen auf einen inneren Zusammenhang zurückführen wollen. Indessen das sind Unterstellungen, die man so lange ablehnen muss, wie sie nicht bewiesen sind. Und auch Ramsey Macdonald hat für das was er „Anzeichen“ nennt, keinerlei Beweis erbracht.

Mit jenen Vereins-Generälen, die nicht müde werden, unmittelbar nach der Annahme der deutschen Wehrvorlage [im Frühjahr 1913] immer weitere Forderungen für die Verstärkung des Heeres zu stellen, braucht man den neuen Alarm ebenfalls nicht in Verbindung bringen, obwohl er ihnen willkommen sein wird. Der Zweck würde auch schwerlich erreicht werden, nachdem noch jünstt Bayerns Ministerpräsident und Kriegsminister nachdrücklich erklärt haben, mit der Wehrvorlage, deren Ausführung noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, sei esgenug, Deutschland sei damit allen Gefahren für absehbare Zeit gewachsen und an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Oder sollen wirklich ehe noch das erste Drittel des einmaligen und außerordentlichen Wehrbeitrages erhoben ist, abermals neue Rüstungen vorbereitet werden, neue Mittel verlangt und der Wehrbeitrag zu einer dauernden Einrichtung gemacht werden, wie es die „vorübergehenden“ Zuschläge zur Einkommensteuer geworden sind?

Aber was auch Grund und Ziel der Aufsehen erregenden Mitteilungen über Russlands Absichten gegen Deutschland sei, die Vergangenheit lehrt, dass ähnliche Schreckschüsse schon recht oft

erfolgten, ohne dass es zu dem als unvermeidlich geschilderten Weltbrande kam. Die sensationellen Artikel „Krieg in Sicht“ [1873] und „Auf Messers Schneide“ sind noch unvergessen. Dass Russland den Krieg mit Deutschland betrieb, war eine Zeitlang das unerschütterliche Dogma einer einflussreichen militärischen Gruppe, für deren Seele Bismarck den Grafen Waldersee [1888 bis 1891 Chef des Generalstabs] hielt. Ihr gegenüber bekämpfte er die Meinung, dass man einen Krieg, wenn er über kurz oder lang doch ausbrechen soll, beginnen müsse, ehe der Gegner seine Rüstung vollendet habe. Einen solchen Präventivkrieg verglich er mit dem Selbstmord aus Furcht vor dem Tode. Niemand könne der Vorhersehung in die Karten blicken, niemand wissen, ob der „unvermeidliche“ Krieg durch irgendwelche unerwarteten Ereignisse vermieden werde.

Es mag sein, dass Russlands Politik nicht von überschwänglicher Freundschaft für Deutschland diktiert wird. Möglicherweise ist es auch richtig, dass auf französische Veranlassung wieder erhebliche Truppenverschiebungen gegen die deutschen Grenzen vor sich gehen. Das ist alles schon da gewesen. In stärkerem Maße als heute. Damals aber führte Fürst Bismarck aus, über solche Maßregeln eines Nachbarstaates rede man nicht geräuschvoll, sondern treffe in aller Ruhe und Stille seine Gegenmaßregeln. Wer wollte zweifeln, dass das Deutsche Reich auch heute politisch wie militärisch alle Vorsicht walten lässt, um nicht unliebsame Überraschungen zu erfahren? Mit Freundschaftsversicherungen wird sich kein Staatsmann einschläfern lassen, wenn er gleich so wenig selbst die Legende von einer geschichtlichen Freundschaft zerstören wie ihre Zerstörung von der Gegenseite erwarten wird.

Was Russland im vorigen Frühjahr gewollt oder nicht gewollt, gekonnt oder nicht gekonnt hat, ist einerlei. Es ist ebenso einerlei, ob es im Herbst 1917 kriegsfertig ist oder nicht. Denn auch Deutschland ist bis dahin nicht müßig. Und bis zum Herbst 1917 kann manches geschehen, was den Krieg zwischen beiden Reichen verhindert, wie er bisher verhindert worden ist. „Unmittelbare Kriegsgefahr droht von Russland nicht“. Es ist „nicht in der Lage, politische Drohungen mit Waffengewalt zu unterstützen“, sagt selbst der Verfasser des Petersburger Artikels. Also wozu der Lärm, der nur die Gesundung des Wirtschaftslebens stören und hemmen kann? Die Gewerbe bedürfen der Zuversicht in den Frieden, um sich ersprießlich entfalten zu können. Und deshalb ist der Wunsch berechtigt, dass der Beunruhigungs-Bazillus dieses Mal keinen fruchtbaren Nährboden finden möge.